

Und vor Herman's Helden wird Raum und
Bahn,

Es endet die blutige Fehde.

Bald flieh'n die Sarmaten! Es kehret das Glück
Von neuem den sächsischen Fahnen zurück;

Denn Sieg ist dem Rechte beschieden!

Verstummt ist der Fremdlinge höhrender Spott;

Dich aber, o Vaterland, segnete Gott

Mit Wohlstand und dauerndem Frieden.

Hohlfeldt.

Die schöne Römerin.

(Fortsetzung.)

5.

Der Marchese Banoretti erkannte sein Unrecht. Er fühlte, daß er den edlen Fremdling für seine uneigennützigte That schlecht gelohnt hatte. Der Bediente hatte in der Todesangst gebeichtet. Von einem der vornehmsten Römer, der sein Auge auf die reiche, schöne Camilla geworfen hatte, war er bestochen worden, dem teuflischen Plane die Hand zur Ausführung zu bieten. Der Mensch wurde auf die Galeere gebracht. Zum Ueberflusse hatte man bei dem getödteten Banditen ein Billet gefunden, welches deutlich sagte, daß er von einem Unbekannten gedungen war, für eine namhafte Summe das Mädchen umzubringen. Das Geld sollte er andern Tages um eine bestimmte Abendstunde an der Pyramide des Cestius einfodern. Rheinberg war völlig unschuldig. Seine Erzählung, sein freimüthiger, offener Ton trug überdem den unerkennbaren Stempel der Wahrheit. Dem Mordstifter war allerdings die frevelnde That zuzutrauen. Camilla hatte seine Hand zurückgewiesen, sein Ehrgeiz war im Innersten verwundet, Rache schnaubte er, und das Mittel, sie zu befriedigen, entsprach ganz seiner feigen, rüchischen Gemüthart. Der Marchese sandte seine Bedienten nach allen Winden aus, den Unbekannten zu suchen, er war aber verschwunden. Die Tochter machte ein betrübtetes Gesichtchen, als keiner den schönen Fremdling wiederbrachte.

Sie sah sich, als der Morgen anbrach, überall um nach dem Flüchtlinge. Einmal, dachte sie, einmal wird er doch vorbei gehen, wenn du den Eindruck auf ihn gemacht hast, den du zu bemerken glaubtest. Die Straßen füllten sich, Alles wogte nach dem Dome des heiligen Schlüsselträgers. Fremde aller Nationen, welche die Kunst nach Rom's Mauern gezogen hatte, strömten durch die Straße. Aber unter allen den blonden Nazarenern, wie die Römer die Deutschen mit ihrem Langhaar

und der altdeutschen Nationaltracht zu nennen pflegen, war des Ritters hohe, schlanke Gestalt, mit dem kriegerischen Anstande nicht zu erspähen. Sie sah sich fast die Augen blind, er aber war unter der Menge nicht befindlich, er gehörte nicht zu ihr. Den Vater beredete sie, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, mit ihr auszufahren. Sie besuchten alle Gesellschaftorte, alle Kunstdenkmäler, alle malerischen Ansichten, die gewöhnlich von Fremden besucht werden, aber nirgend trat ihr die Michaelsgestalt jener furchtbaren Nacht wieder vor Augen. In den Werken der alten Künstler, in ihren Heroenstatuen fand sie wohl öfters den Nachklang jener Formen, aber das Leben fehlte dem Marmor; kein dunkelblaues Auge, das zürnend und liebend blicken konnte, wie das seinige, schwamm in dem weißen Raume der Steinbilder. Und, wenn sie auf dem Farbengrunde verwandten Bildern begegnete, welche die Röthe seiner Wangen, den blonden Lockenfall, die edle Nase, den lieblichen Mund, das blaue Auge besaßen, so bewegte diese nicht der königliche Gang, der Zauber der Stimme war dem Munde nicht gegeben, auch dieses Auge blickte starr und todt. Camilla nährte mit Erinnerungen ihr liebendes Herz, die Gegenwart hatte keine Süßigkeiten für sie. Die schönsten Jünglinge der Edelhäuser Roms buhlten vergebens um ihre Gunst. Kalt sah sie auf ihre Bewerbungen hin. Der Sohn des Nordens mit seiner Kraft und Anmuth, der edelmüthige Ritter, hatte ungleich mehr Reiz für sie, als die Abkömmlinge der Julier, Cornelier und Scipionen. Sie hätte sich, wer weiß wie gern, mit einer Locke des schönen Jünglings geschmückt, wie einst die altrömischen Frauen es mit dem goldnen Haar der Deutschen thaten; auch ein so geringes Andenken war ihr nicht vergönnt. Er aber wußte nicht, wie Camilla die heifteste Liebe in sich verschloß, seinerthalben unruhig in die Ruinen der Mondnächte hinaus sah, seinerthalben die Gegend mit ihrem Vater durchstrich. Wochen, Monate verließen, den Jüngling führte kein freundlicher Zufall ihr wieder entgegen. Sehnsuchtsvoll wandte aber auch er öfters auf seinen Wanderungen das Haupt nach Rom's Himmelsgegend. Es trieb ihn dahin zurück, wo sein Glück, sein Alles unter den Trümmern vergangener Menschengröße wohnte. Nur der frostige Empfang des Marchese trat ihm dann, gleich einem Gespenste, vor die Seele. Sollte er, der wie ein Abenteuerer, wie ein nächtlicher Ehrenräuber fast, dort behandelt worden war, dort wieder er-